

D I E D R E I

MONATSSCHRIFT FÜR ANTHROPOSOPHIE
DREIGLIEDERUNG UND GOETHEANISMUS

HERAUSGEBER:

DIE ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT IN DEUTSCHLAND

IV. JAHRGANG

HEFT 11

FEBRUAR 1925

GEISTESGESCHICHTLICHE ENTWICKELUNGSLINIEN IM HINBLICK AUF DEN „IMPULS VON GONDI-SCHAPUR“

HANS HEINRICH FREI

II. DAS EINSETZEN DES IMPULSES.*

Seitdem Alexander der Große, vom Ausklang der Mysterien von Ephesus impulsiert, die Weisheit des Orientes wiederaufgefrischt hatte, war *Syrien* hellenistisch gebildet. Genau sieben Jahrhunderte nach Alexanders Aufbruch nach dem Osten wurde Julianos, der nach dem Osten ziehende Eingeweihte, ermordet. Seit jener Zeit war Syrien ein Mittelpunkt griechischen Geisteslebens. Die aus dem römischen Reich verbannte griechische Wissenschaft und Weisheit fand eine Zufluchtsstätte an der südöstlichen Reichsgrenze, wo die Erbfeinde der Römer, die Perser, ihr Schutz gewährten. Der Zeitgenosse Julians, König Schapur II., pflegte die Wissenschaften. Er ließ z. B. die medizinischen Werke des griechisch-christlichen Arztes Theodoros übersetzen. So gelangte schon damals griechische Heilwissenschaft in die geistige Metropole Persiens, nach Gondi-Schapur.

Den vom Westen geächteten Geist hegte und pflegte der Osten. Der Schwerpunkt der Geistesgeschichte verlegte sich daher immer mehr gegen Persien zu. Abgesehen von dem noch heidnischen Kulturkreis in Harran (südlich von Edessa), wo noch alte Chaldäer-Weisheit vermischt mit hellenistischer Gnosis gepflegt wurde, waren die (christlichen) Zentralen des Geisteslebens *Antiocheia*, *Nisibis* und *Edessa*. Dort ragt im vierten Jahrhundert ein syrischer Kirchenvater

* Vgl. den 1. Aufsatz in Nr. 10.

hervor, der für die östliche Christenheit von der Bedeutung eines Augustinus oder Hieronymus ist, der „Prophet der Syrer“, der heilige *Ephraim* (Aphrem) von Nisibis (306—373); ein Geist von überragender Größe, ein umfassender Gelehrter, Dichter und Theologe. Aphrem ist ein echter Sohn des vierten Jahrhunderts: ein nach zwei Zeitaltern gerichteter Januskopf. Als Sohn des heraufkommenden Zeitalters kämpfte er die östliche Gnosis eines Mani, Markion, Barsedanes und Julianos nieder; als Sohn des ablaufenden ist er selbst noch Träger einer Geist-Wissenschaft, die der Westen bereits verpönte. Ephrem bringt das theologische und wissenschaftliche Leben griechischen Geistes in Syrien zum Erblühen. Während die westliche Kirchenentwicklung nach und nach alle Mysterienelemente aus der christlichen Verkündigung ausschied, wurden in den syrischen Theologieschulen (ähnlich wie früher in den alexandrinischen) noch die mehr spirituellen, in Geheimüberlieferungen wurzelnden Ströme der Christusoffenbarung bewahrt, sogenannte apokryphe Evangelien, Apostellegenden, Apokalypsen und dergleichen mehr.

Noch angesehenener als Ephrem, ja schlechthin der östlichen Christenheit maßgebend als mystisch-pneumatischer Ausleger der heiligen, insbesondere seherischen Schriften, ist der große *Theodoros von Mopsuestia* (gest. 428). Als im Todesjahr des Julianos Nisibis in die Hände Schapurs II. fiel, und die Einwohner vertrieben wurden, wanderte Ephrem mit seinen Schülern nach *Edessa* (Orfa) aus und begründete die sogenannte „*Akademie der Perser*“. Auf dieser hohen Schule entwickelte sich in der Folgezeit ein Geistesleben, das wie eine einsam blühende Oase dasteht am Rande der grausigen Kulturwüste, die das Imperium Romanum hinterlassen hatte. Mochten die Edikte der Imperatoren den „Wahnsinn des Heidentums“, die Tempelweisheit, den Platonismus, Aristotelismus und Neuplatonismus bei harter Strafe verbieten — in Edessa, unter dem Schutze des nahen starken Perserreiches, wurden nach wie vor Zöglinge jeglichen Glaubens in die persische Akademie aufgenommen und in den sieben freien Künsten: in Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie; in Philosophie, Theologie und Medizin nach griechischen Schriftstellern unterrichtet. Theodoros selbst fing an, griechische Philosophen, z. B. Aristoteles, zu kommentieren. Harmonisch und fruchtbar durchdrangen sich im syrischen Kulturkreis Griechentum und Christentum. Die Haupterrungen-

schaften der im Abendland verbotenen antiken Wissenschaft strömten in das Syrerium ein.

Vom vierten, fünften Jahrhundert an bildete Edessa das geistige Zentrum des Ostens, um so leuchtender und einzigartiger, je mehr die Imperatoren die alten Wissenschaften des Reiches verwiesen. Neben bedeutenden Theologen gingen aus der Akademie berühmte Ärzte hervor, z. B. *Stephanos* und dessen Sohn *Alexander von Tralles*. Mancher Zögling von Edessa bestieg später einen Bischofsitz des Ostens. Aber auch hervorragende Männer und Prinzen des zarathustrischen Sasanidenreiches, z. B. der spätere König Chosrau I., ein Schüler des *Stephanos*, bildeten sich an jener christlichen Akademie.

Ein ärgerlicher Dorn im Auge war diese Geistesstätte den Imperatoren. Als dann vollends durch *Nestorios*, den Patriarchen von Konstantinopel, die Christologie des Theodoros von Mopsuestia aus dem unmittelbaren Wirkungsbereich von Edessa in alle Christenwelt ausgerufen wurde, da schritt das christliche Imperium zu den schärfsten Maßnahmen. *Nestorios* wurde auf dem Konzil von Ephesus 431 verdammt; die Vertreter seiner Theologie ihrer geistlichen Ämter entsetzt und des Landes verwiesen.

Aber vor allem der Perserakademie mußte das Lebenslicht ausgeblasen werden. In den Jahren 432 und 457 wurden zahlreiche nestorianische Lehrer der Akademie ausgewiesen. Und im Jahre 489 schloß der Imperator Zeno, der Isaurier, kurzer Hand die Hochschule und trieb Lehrer und Schüler über die Grenze herüber in das Reich der Sasaniden. Dieser Gewaltakt, aber schon die Tätigkeit der Akademie von Edessa selbst, bedeutet einen großen entscheidenden Schritt in der Richtung nach demjenigen, was in Gondi-Schapur sich ereignen sollte*. Gerade das wurde in Edessa zuerst vollzogen, was als fördernde Vorarbeit für den Impuls von 666 erkannt wurde: spirituelle Offenbarungswissenschaft, Gnosis wurde in das stark intellektuell veranlagte syrische Semitentum hineingegossen. Eine tiefgehende, wenn auch sehr intime Umwandlung erfuhr dadurch die alte Geist-Wissenschaft Griechenlands. Als im fünften Jahrhundert in Edessa Bücher des Aristoteles ins Syrische übersetzt wurden (während sie für das Abendland untergingen), da traten sie den gewaltigen Weg an, der sie binnen sieben Jahrhunderten durch Syrien, Mesopotamien, Nordafrika, Spanien in einem gewaltigen, sichelförmigen

* Vgl. den 1. Aufsatz S. 716

Halbkreis aus dem Abendland über das Morgenland wieder ins Abendland (nach Frankreich) führte.

Polar stehen sich griechischer und semitischer Volks- und Sprachgeist entgegen. Die griechischen Geisteserzeugnisse, in welchen jeder Ausdruck von flüssig-schmiegsamer, künstlerisch-phantasievoller Bildhaftigkeit ist, konnten nur mit den größten sprachlichen Schwierigkeiten in das abstrakte semitisch-syrische Idiom übertragen werden. „Es ist nicht irgend ein freies, natürlicher Eigenart entwachsenes, wenn auch noch so dunkles und schwieriges, sondern ein ganz und gar künstliches, von Foltern und Schrauben einer lebensfremden Schulmeistermache verrenktes Idiom, dem hier der Uebersetzer gegenüber steht,“ so urteilt ein gründlicher Kenner der syrischen Literatur über den Stil der syrischen Aristotelesübersetzungen. In ein urfremdes, engpressendes Kleid wurde der hellenistische Geist gezwängt, als er durch die Imperatoren in den semitischen Sprachgeist hineingetrieben wurde. Gnosis in intellektueller Form aber war dasjenige, was dem Impuls von Gondi-Schapur stärksten Vorschub leisten mußte.

Als Zeno die Lehrer aus der persischen Akademie vertrieb, zerstreuten sich diese in Persien. Die einen setzten ihre Lehrtätigkeit wieder in Nisibis fort; andere gründeten neue Schulen in Seleukia, Chorazan und anderen Orten. Statt einer vernichteten Schule gab es nun zahlreiche. Wieder andere wanderten nach *Gondi-Schapur* aus. Von allen diesen nestorianischen Hochschulen sind die von Nisibis und Gondi-Schapur die bedeutendsten: Nisibis zählte zeitweilig tausend Schüler; Gondi-Schapur aber wurde für den Gang der Geistesgeschichte schlechthin entscheidend. Dorthin brachten gegen Ende des fünften Jahrhunderts edessenische Gelehrte den syrischen Aristoteles, ja die ganzen griechisch-syrischen Wissenschaften, im besonderen die *Medizin*. Seit jener Zeit spätestens stand die hochberühmte hippokratische *medizinische Akademie von Gondi-Schapur*, die durch Jahrhunderte hindurch der Vereinigungsort griechischer, syrischer, persischer und indischer Heilwissenschaft war. —

Etwa im Jahre 262 n. Chr. hatte, wie oben ausgeführt, Schapur I. die feste Stadt Gondi-Schapur gegründet und sie mit deportierten Einwohnern des zerstörten Antiocheia besiedelt. Höchstwahrscheinlich wurde der mitgeschleppte Bischof dieser Stadt als erster Bischof von Gondi-Schapur eingesetzt. Viele Jahrhunderte lang war dann die Schapur-Feste der hervorragendste Bischofsitz des Perserreiches,

von dem aus viele Erzbischöfe den Patriarchenstuhl von Seleukia bestiegen. Dieses scheint aber doch die politische, Gondi-Schapur die geistige Zentrale des Sasanidenreiches gewesen zu sein.

Möglich aber unsicher ist, ob schon im dritten Jahrhundert dort eine höhere Schule bestand. Die erste sichere Nachricht weist auf das folgende Jahrhundert. Etwa um 350 nach Christus soll ein gewisser *Badema* ein Kloster und eine Schule eingerichtet haben. Es ist die Zeit zwischen Constantin und Julian. Damals, unter der Regierung des bedeutenden zweiten Schapur, der ein großer Freund und Gönner der Wissenschaften war, kam, wie berichtet wird, nicht nur der griechische Arzt Theodoros, sondern auch ein berühmter indischer in den Bereich von Gondi-Schapur. Dazu strömten vielleicht auch noch Traditionen aus der von den persischen Magiern im besonderen ausgeübten chirurgischen Wissenschaft ein.

Die persische und indische sowohl wie die griechische Heilweisheit eines *Hippokrates* wurzeln in uraltem geistigem Wissen. So stand ohne Zweifel schon im vierten Jahrhundert gewissen Lehrern in Gondi-Schapur esoterisch-medicinisches Wissen zur Verfügung: eine geeignete Grundlage für die Entwicklung jener bewundernswerten Heilwissenschaft, die später von dort ausgeht.

Auch die theologische Wissenschaft, die Grunddisziplin, hatte in Gondi-Schapur vermutlich einen esoterischen Einschlag. Denn seit dem dort abgehaltenen Konzil im Jahre 484 (also schon vor der Ankunft der vertriebenen Nestorianer) war im Perserreiche die Theologie des Theodoros von Mopsuestia und Ephrem maßgebend geworden. In diese Geistesatmosphäre wurden von den edessenischen Weisen die Grundelemente der griechischen Philosophie, eingetaucht in den Geist neuplatonischer Gnosis, versetzt. Darum kann es nicht im geringsten verwundern, wenn sich bei der Erforschung der Studienregel der Akademie von Gondi-Schapur deutliche Spuren esoterischer Schulung zeigen, wobei man allerdings ein wenig auf Hypothesen angewiesen ist. Denn erst zur Zeit des offensichtlichen Niedergangs der Akademie (im 9. Jahrhundert) veröffentlichte der nestorianische Patriarch Theodosios, der zuvor als Erzbischof von Gondi-Schapur die Akademie zu verwalten hatte, gewisse Regeln, die man einen Lehrplan der weltberühmten Akademie nennen könnte. Da diese auffallend übereinstimmen mit gewissen Grundsätzen der Perserschule von Nisibis, der Nachfolgerin der edessenischen, ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß die Gondi-Schapur-Akademie

viele Jahrhunderte lang die alten Traditionen von Edessa (deren erster Ursprung in völligem Dunkel liegt) treu bewahrte mit jener konservativen Gesinnung, die der Osten in geistig-religiösen Angelegenheiten von je zeigte.

Der Versuch, die Studienregeln der persischen Akademien im Sinne ihrer östlichen Geistigkeit in ihrem Wesen sich zu vergegenwärtigen, würde etwa zur folgenden Charakteristik führen. Die Schüler hatten unter strenger Leitung von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geistig zu arbeiten. In einem niederen, dreijährigen Lehrgang mußten die drei Teile der sogenannten „Sitzungen“ — höchstwahrscheinlich liturgische, Psalmen- und Gebetartige Meditationen — „geschrieben“ werden. Das „Schreiben“ aber war im alten Orient eine tiefinnerliche, feierliche, ja heilige Tätigkeit. „Schreiben“ war: Bilder und Gedankenformen, die im Geiste lebten, in symbolischen Zeichen festzuhalten. „Schreiber“, Schriftgelehrter, konnte man nur nach einer geistigen Schulung werden. Der schreibende Schüler mußte die „Sitzungen“ zunächst „buchstabieren“ und „lesen“ lernen; die einzelnen Sinn-Zeichen, die Laute und Worte zum Geistes-Sinn zusammenklingen lassen; ihn in seiner Seele und durch seinen Mund ertönen lassen, so wie einstmals in alten Kulturen (man denke an die Messe) Meditationsformeln gesungen wurden. In dieser Inspirationsübenden Seelentätigkeit allein konnten kultisch-liturgische Texte geschrieben werden. Dabei wurde der Schüler vom „Buchstabier- oder Meditationsmeister“ angewiesen.

Im ersten Studienjahr wurde der erste Teil der Sitzungen, der tiefinspirierte Pentateuch des Moses, und das „Buch des Paulus“ (eine Einführung in die heiligen Schriften) „geschrieben“; im zweiten Jahre der zweite Teil der Sitzungen, die Psalmen des Seherkönigs David; die Bücher der hebräischen Propheten, sowie kultische Hymnen; im dritten Jahre der dritte Teil der Sitzungen, die Christusoffenbarungen des Neuen Testaments und geistliche Oden, vielleicht diejenigen des heiligen Ephrem. Der ganze dreijährige Stufen gang schulte somit die Zöglinge an kultisch-liturgischen und inspiriert-prophetischen Meditationsstoffen. An den dreijährigen Kursus scheint sich in Gondi-Schapur ein höherer angeschlossen zu haben, in welchem die Kommentare von Ephrem und Theodoros von Mopsuestia erarbeitet wurden.

Mag die Regel von Gondi-Schapur auch in gewissen Punkten anders gewesen sein — der esoterische Charakter, der uns aus allem

entgegentritt, was wir von den Geisteswirkungen dieser Akademie wissen, spricht deutlich genug für die Tatsache, daß dort vielleicht die letzte und eine der am tiefsten in alter Esoterik stehenden Schulen stand. Was auf der Grundlage solcher Schulung das Studium der sieben freien Künste und der Medizin bedeutete, kann erst heute wieder ermessen werden. Auf diese Esoterik ist letzten Endes der unerhörte Einfluß zurückzuführen, den die Akademie in den folgenden Jahrhunderten auf den Orient bis gegen Indien hin ausübte.

Im sechsten Jahrhundert erstand der Akademie ein großer Gönner in dem Perserkönig *Chosrau Nurschivan* (531—580), der, als Schüler des Stephanos, ein begeisterter Freund aller Wissenschaften besonders der Heilwissenschaften war; ein echter Philosoph auf dem Throne. Dieser wahrhaft große Herrscher wird vielfach geradezu der Gründer der Akademie von Gondi-Schapur genannt. Er zog nicht nur indische Gelehrte an seinen Hof, sondern gewährte auch den von den Imperatoren aus dem Römerreiche ausgewiesenen Weisen Schutz und Hilfe.

Sein geistiger Antipode und Gegenspieler, der Imperator *Justinian I.* (527—565) dagegen tat alles Erdenkliche, um vollends die letzten Reste von Wissenschaft und Weisheit aus Europa nach Asien zu vertreiben. Seine brutalen Edikte und Gesetze, die jeden Nichtchristen und Ketzler (Nestorianer, Manichäer usw.) entrechteten, bannten und mit Tod bedrohten, jagten nun die letzten Träger der hellenischen Tempelweisheit und Philosophie zu dem königlichen Beschützer der Wissenschaft, zu Chosrau I., dem Großen. Kurz nach Regierungsantritt vollendete Justinian den Vernichtungskrieg gegen den Geist. Er entzog allen lehrenden Philosophen das Gehalt und schloß die platonische Akademie von Athen. Die letzten Träger der griechisch-neuplatonischen Theosophie (Schüler der alexandrinischen Mysterienweisen Ammonios und Jamblichos), die Philosophen Damaskios, Simplikios, Eulamios, Philoponos, Uranios, Diogenes, Hermias, Priskianos, Isidoros (und andere) wanderten an den Hof des Chosrau. Eine breite Welle des Hellenismus strömte nach Gondi-Schapur. Als später Justinian in einem Perserkrieg unterlag, erwirkte Stephanos bei Chosrau die Rettung von Edessa, Waffenstillstand, Friede und die Zusicherung, daß die vertriebenen Philosophen nach Griechenland zurückkehren dürfen. Aber Uranios und gewiß mancher Schüler blieb am persischen Hof.

So steht Justinian als treibender, Chosrau als begünstigender

Faktor im Impuls von Gondi-Schapur darinnen: Wiederum wurde gnostische Wissenschaft, hellenistische und indische, in das syrische und nun auch in das arabische Sprachelement hineingetrieben. Zwei Übersetzer dienten dem Chosrau, der indische Arzt *Burzweih*, und der in Alexandria gebildete berühmte syrische Priester und Arzt *Sargis* (Sergios, arab. Serdschis) von Risaina. Sargis übersetzte aus dem Griechischen und Syrischen ins Persische und Arabische naturwissenschaftliche und alchemistische Werke des Altertums; aus Plato und Aristoteles; aus den griechischen Ärzten; auch Dionysios Areopagita u. a. Auch dieser Strom geistiger Wissenschaft floß in die spirituelle Zentrale des Orients, in die esoterische Hochschule von Gondi-Schapur. Was auch der Westen an altem Wissen vertrieb: dort konzentrierte es sich. So erscheint die Akademie gegen Ende des sechsten Jahrhunderts wie ein Sammelpunkt aller noch überlieferten Gnosis. Um ein Bedeutendes war der sich entwickelnde Impuls fortgeschritten.

Erschütternd wirkt auf den Betrachter die vielsagende Tatsache: *Die Zeit*, in welcher ganz Europa erzitterte in Furcht vor Pest, Hunger und Tod, vor Erd-Feuer-, Sturm- und Wassernot, vor Antichrist und Weltenuntergang; *die Zeit*, da Tod und Teufel alle Elemente wider Europa entfesselten: Glanz- und Blütezeit ist sie der Akademie von Gondi-Schapur, in inniger Schicksalsverknüpfung mit der europäischen Entwicklung! Was als Licht, Leben und Blüte in Gondi-Schapur erscheint: als Finsternis und Tod offenbart es sich in Europa. Und darin spricht sich ja Wahrheit aus: Das Licht, das in Gondi-Schapur entfacht wird, ist magisch-täuschendes Zauberlicht; ein Licht, vom Verführer entzündet, das Menschen-Ich zu blenden mit unzeitgemäßer Erleuchtung; das erst matt erglommene Christuslicht in den Seelen grell zu überleuchten.

Aber noch war die günstigste Zeit nicht gekommen; noch war alles im Hinwirken auf den letzten Schlag begriffen; noch ein volles Jahrhundert lang konnten die Finsternis-Mächte ihren Impuls im Geheimen anwachsen lassen, um ihn dann im Jahre des Unheils vollkräftig losbrechen zu lassen.

Denn die entscheidende Wendung der Entwicklung in Gondi-Schapur, das Eingreifen der treibenden widerchristlichen Mächte selbst sollte ganz im Verborgenen erfolgen; die Kulminationen aller großen esoterischen Strömungen liegen stets in völliger Verborgenheit.

Von den Zeiten des ersten Chosrau an verliert sich die Geschichte der Akademie in Dunkel und Ungewißheit. Mag sein, daß verborgene, schwer zugängliche orientalische Quellen diese oder jene Kunde ans Tageslicht bringen werden; mehr als unsichere Mutmaßungen der *wesentlichen* Geschehnisse werden sich daraus nicht ergeben. In esoterische Geschichtsströmungen leuchtet letzten Endes nur Geisteswissenschaft hinein, die in dem lebendigen Gedächtnis der geistigen Weltwesen auch nie aufgeschriebene Gedanken und Werke der Menschen nach Aeonen noch zu lesen vermag.

Diese Untersuchung aber möchte sich im wesentlichen damit bescheiden, geschichtlich greifbare Vorbereitungen und Auswirkungen des durchaus okkulten Impulses vom Jahre 666 aufzuzeigen.

Nur *ein* flüchtiger, unmittelbarer Blick auf den *Kern* des gewaltigen Impulses kann hier eröffnet werden. Die Bischöfe von Gondischapur, vielfach aus der dortigen Akademie hervorgegangen, verwalteten die Schulen der Stadt. Ein gewisser Sergius und ein gewisser „Johannes, Sohn der Martha“, waren diejenigen Metropolitan-Bischöfe, unter deren Augen sich um das Jahr 666 die entscheidenden Ereignisse abspielten. Unter den Auspizien dieser Männer wurden an der Akademie von Gondischapur im Verborgenen alle diejenigen Veranstaltungen getroffen, alle diejenigen tief sinnigen Wissenschaft- und Weltanschauungsimpulse gegeben, die in ihrer Auswirkung geeignet waren, soviel wie möglich von dem Plan der Finsternismächte zu verwirklichen: die menschliche Seelenentwicklung in die Sackgasse hineinzutreiben, die den Weg zur Bewußtseinsseele und zum Geistselbst versperrt. (Vergl. die Ausführungen des 1. Aufsatzes.)

Welcher Art diese Impulse waren, kann außer durch Geistesforschung nur aus den realen, wenn auch abgeschwächten und modifizierten Wirkungen abgelesen werden, die in den folgenden Jahrhunderten nachweislich von der Akademie von Gondischapur ausgegangen sind. Was okkult impulsiert wurde, dessen Wesensart offenbarte sich in mannigfachen Gestalten, vor allem im Laufe der folgenden sechs, sieben Jahrhunderte. Die Untersuchung wird darauf noch ausführlich zu sprechen kommen. — —

In letzter Stunde, aber rechtzeitig hatten die helfenden, guten Mächte des Himmels der drohenden Tat der Höllenmächte entgegengewirkt.

Das Heils-Mysterium von Golgatha selbst hält dem Impuls des Unheils die Wage.

Das erste Drittel des vierten Jahrhunderts bezeichnet den Mittel- und Drehpunkt der menschlichen Seelenentwicklung: die alten Zeiten der Geistesoffenbarungen laufen ab, die neuen Zeiten des selbständigen Erkennens heben an. Um so viele Jahre, wie die Zeit von 666 *nach* diesem Mittelpunkte liegt, um ebensoviel Jahre *vor* diesem Mittelpunkte vollzieht sich das Mysterium von Golgatha als Gegengewicht gegen das drohende Mysterium der Finsternis.

Am Beginne des siebenten Jahrhunderts fällt das Kreuz des Heiles in die Hände der Herrscher von Gondi-Schapur. Noch am Ende des ersten Drittels des Jahrhunderts wird es ihnen durch die geistige Welt wieder entrissen. — In der Mitte des Jahrhunderts braust der wilde Sturm der von Mohammed entflammten Araber über ganz Persien — eine Bewegung, die dem Impuls von Gondi-Schapur den scharfen Stachel abbricht.

Beide helfenden Gegenwirkungen werden von der Geisteswelt gleichzeitig ins Werk gesetzt: Im Jahre 622 wird Mohammed zur Flucht von Mekka nach Medina veranlaßt: die Halbmondreligion in welthistorische Bewegung gebracht; im Jahre 622 eröffnet der Kaiser Herakleios, in seinen Träumen zum Krieg gegen Chosrau II. bewogen, die Feldzüge gegen die Perser, die mit der Wiedergewinnung des Kreuzes enden. — Gerade diese mittleren Jahrzehnte des siebenten Jahrhunderts sind in der Geschichte Persiens ein dunkel gähnendes Loch; die Geschichte des untergehenden Sasanidenreiches bricht jäh ab; die arabische ist kaum im Beginnen; die nestorianische verstummt. Mit der undurchsichtigen, riesenhaften Staubwolke, von den durch die östlichen Wüsten stürmenden Araberstämmen aufgewirbelt, verdeckt die Geschichte einen ihrer verborgensten, aber wichtigsten Vorgänge.

Die von dem arabischen Visionär *Mohammed* (571—632) ausgelöste Weltbewegung ist schwer zu charakterisieren*. Allzu vielfältig sind die Wirkungen und Erscheinungsformen, die sich aus ihrer verwickelten geistigen Struktur ergeben haben, als daß sie durch einige „Definitionen“ erfaßt werden könnten. Das ist im folgenden zu berücksichtigen. Gegenüber den christlichen Impulsen wirken diejenigen des Mohammed ahrimanisch: sie setzen zeitlich-unwahr und

* Vgl. hiezu den bedeutsamen Aufsatz von Dr. Karl Heyer: „Arabertum und Islam als weltgeschichtlicher Kulturimpuls“. Die Drei, 2. Jahrg., 10./11. Heft, Januar/Februar 1923.

in eine Sackgasse führend die hebräischen Entwicklungstendenzen fort. Andererseits hängen sie gerade in dieser Eigenschaft mannigfaltig mit den das Christentum vorbereitenden Strömungen zusammen. Die heidnischen Religionen und Wissenschaften verwarf der Mohammedanismus schroff; Judentum und Christentum schonte er ursprünglich so weit es anging.

Im Vergleich zu dem offenkundig gegenüber dem bevorstehenden geistesmächtigen Impuls von 666 ohnmächtigen Christentum des siebenten Jahrhunderts stellte dasjenige, was die geistige Welt durch den Visionär Mohammed in die Welt setzte, eine außerordentlich starke Bewegung dar, die, getrieben von religiösem Fanatismus, in ihrer jugendlichen ersten Stärke genügend stoßkräftig war, um die gewaltigen antichristlich gnostischen Gewalten von Gondi-Schapur aufs schwerste zu treffen.

Beispiellos wuchtig bricht die islamitische Bewegung aus. In Sturmeseile braust sie von Arabien aus durch Syrien, Palästina, Kleinasien, Ägypten, Nordafrika. Wie ein ungeheuer großer Halbmond, dessen Spitzen Konstantinopel und Frankreich berühren, klammert sich der Islam um Europa herum; in dieser Gestalt, die sein heiliges Symbolum ist, auch sein Wesen offenbarend: Schlackenbruchstück zu sein der althebräischen Religion des sich im Mondengeistbereiche offenbarenden Jahwe.

Seltsam zwiefältig wirkten sich die Kräfte aus, die aufgerufen wurden, als die Visionen des Mohammed in den heißblütigen Seelen der semitisch-arabischen Stämme zündeten. Die als religiöses Koran-Gesetz gesammelten Offenbarungen des Propheten waren im wesentlichen geeignet, das gnostisch-wissenschaftliche Wirken von Gondi-Schapur aufs stärkste zu beeinträchtigen: dieses Gesetz stellt den reinen Gegenpol hellenistischer Wissenschaft dar. Dadurch aber, daß diese Koranoffenbarung gerade die semitischen Völkerstämme ergriff und nach allen Seiten in die weite Welt trieb, strömten nun nochmals an vielen, ja entscheidenden Punkten aufs innigste zusammen heidnische Gnosis und semitische Intellektualität: eine Förderung des Impulses von Gondi-Schapur.

635 und 636 eroberten die Araber *Damaskus* und *Jerusalem*; 641 *Alexandria* und *Gondi-Schapur* (Djundaisabur). In den Zentralen hellenistischer Theosophie sitzen die Söhne Ismaels.

Syrien, wo Arabertum und Hellenismus zuerst zusammenstießen, wird wiederum Schauplatz und Ausgangspunkt größter geistes-

geschichtlicher Entwicklungen. Zu der Zeit, da in Mesopotamien selbst die Geschichte sich verdunkelt, offenbarten sich in Syrien die ersten Symptome des sich auswirkenden Impulses. Dort wurde zuerst innerhalb des Islam schroff das Korangesetz durchstoßen: durch den omejadischen Usurpator des Kalifenstuhles *Muavia* in Damaskus (656—680). In das hierdurch entstehende „Loch“ strömte notwendig sofort der Impuls von Gondi-Schapur ein: die religiös-laxen Omejaden öffneten der hellenistischen Wissenschaftsströmung Tür und Tor.

Und schon in einem Enkel des *Muavia* treffen wir auf einen Mann, der durch sein ganzes Wirken führend im Impuls von Gondi-Schapur darinnensteht: eine in der Geistesgeschichte fast übersehene, aber außerordentlich einflußreiche, fernwirkende Persönlichkeit: *Chalid ben Jezid ben Muavia* (nicht zu verwechseln mit dem Feldherrn Chalid, dem „Schwert des Allah“). Sein Geburtsjahr läßt sich annähernd ermitteln. Als ca. 683 statt seiner Mervan I. Chalif wurde, war er etwa sechzehnjährig; Chalid wurde somit im Jahre oder ums Jahr 666 geboren. Seine unstreitig überaus interessante Person ist in der äußeren Geschichte in Dunkel gehüllt. Ein syrischer Mönch Marianos soll ihn in die uralten Geheimnisse der dreieinigen Wissenschaft: Alchemie, Astrologie und Medizin eingeweiht haben. Chalid ließ als erster Moslem im größten Stile durch den syrischen Geistlichen Stephanos den Älteren hellenistisch-agnostische Wissenschaftswerke aus dem Griechischen, Koptischen, Syrischen und Persischen übersetzen. Mit *einem* Schlag trug er eine Fülle griechischer Weisheit in das breite Arabertum hinein; ein Werk, das später von Gondi-Schapur aus in welthistorisch wirksamer Weise vollendet wurde. Die geistige Zugehörigkeit des Chalid zum Gondi-Schapur-Impuls steht außer Zweifel; seine äußerliche ist vielleicht erweisbar. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Chalifenprinz und ein Weiser vom Range des Chalid nichts erfahren haben sollte von der seit Chosrau weltberühmten Akademie von Gondi-Schapur, zumal da diese durch einen arabischen Arzt schon dem Mohammed und Abu Bekr bekannt geworden war.

Arabische Historiker überliefern übereinstimmend, daß mit Chalid in fortlaufender Lehrer- und Schülerschaft zwei andere berühmte Geheimwissenschaftler zusammenhängen: *Al-Djafar* (ca. 700—765), der in Damaskus und Kufa lebte, und der klassische Geheimwissenschaftler der Araber: *Al-Djabir*, der im neunten Jahrhundert lebte,

und im Abendlande später unter dem latinisierten Namen „Giaber“ oder „Geber“ das ganze Mittelalter hindurch bis gegen das 18. Jahrhundert als eine der ersten chemischen Autoritäten einen kaum abzuschätzenden geistigen Einfluß auf die westliche Geistesentwicklung ausübte. Beide wie Chalid in geschichtliches Dunkel gehüllte Gestalten werden oft verwechselt. Geber ist zweifellos einer der größten Wissenschaftler des Orientes: einer jener Wenigen, welche die Geheimwissenschaft des Ostens in die neuere Menschheit hinübertrugen.

Die Alchemie und Astrologie jener drei Weisen gliederten sich alsbald, als Zweigwissenschaften tieferer Heilkunst, in die große allgemeine, unmittelbar von Gondi-Schapur ausgehende Wissenschaftsströmung der Araber ein, und zwar als wesentliche Bestandteile.

Seit Chalid treten arabische Gelehrte als Übersetzer auf. Maserdschewei übertrug medizinische Werke des syrischen Arztes und Priesters Ahron; ein Chalifenleibarzt übersetzte ein Kompendium des Hippokrates; ein dritter, der Magier Al-Mucaffa, den Aristoteles und Porphyrios.

Schon im achten Jahrhundert verlegt sich der Kulturschauplatz wieder nach Mesopotamien. Die Omejadenherrschaft in Syrien gerät in Verfall. Der Abassidenstamm eröffnet um die Mitte des Jahrhunderts eine neue Epoche arabischer Geschichte.

Was durch viele Jahrhunderte sich heimlich-offenbar in gewaltigen, vielfältigen Geistesbewegungen vorbereitet hatte, was in rund hundertjähriger Abgeschlossenheit und Verborgenheit geistesmächtig aufgewachsen war, das rieselt von der Mitte des achten Jahrhunderts an in den mohammedanischen Arabismus ein, sich darin zu einem der mächtigsten Kulturfaktoren der Geschichte entwickelnd.

Als der zweite Chalif aus dem Stamme des Abbas, *al Mansur* (754 bis 775), der Gründer der Stadt Bagdad, im Jahre 765 schwererkrankte und seine Ärzte keinen Rat mehr wußten, ließ man den Direktor der medizinischen Akademie und des Krankenhauses von Gondi-Schapur, den syrisch-nestorianischen Arzt *Djordschis ben Djabil ben Bachtischua* (*Georg, syr. Gurgis*), den Sohn des Gabriel, Sohn des Bachtischua) an den Hof nach Bagdad kommen, und Almansur war schnell geheilt.

Eine Konsultation von welthistorischer Bedeutung! Sie bezeichnet den Augenblick, wo der reife Impuls von Gondi-Schapur unmittelbar in das Herz der arabischen Kulturwelt ein-

dringt. Wenige Jahrzehnte danach war diese von Grund auf verwandelt und zu einer geistigen Weltmacht erhoben. Die treibende Kraft dieser schier einzigartigen Entwicklung geht aus von den Enkeln und Urenkeln jenes Bachtischua von Gondi-Schapur, dessen Enkel Georg bei Mansur erschien. Das Geburtsjahr jenes Bachtischua ist bei normaler Generationenberechnung in die Jahre um 666 anzusetzen. (Gesetzt: Georg wäre bei seiner Konsultation ca. 35 Jahre alt gewesen, so wäre er um 730 geboren, sein Vater Gabriel um 700, und dessen Vater, eben Bachtischua, ums Jahr 670 ca.) Und da alle Angaben unzweideutig dafür sprechen, daß die Familie der Bachtischua ursprünglich (also auch schon vor Georg) in Gondi-Schapur ansässig war, und da deren Häupter streng traditionell der Akademie vorstanden, so kann es als historische Gewißheit gelten: jener Bachtischua, dessen Enkel und Urenkel als Leibärzte der Chalifen entscheidenden kulturellen Einfluß ausübten, ist aufgewachsen im Schatten alles desjenigen, was vom Jahre 666 an in der Akademie an esoterischen Lehren und Impulsen gegeben worden ist; jene Familie ist schlechthin *der* erste unmittelbare Träger des Impulses. Von zehn Generationen dieser Familie weiß die Geschichte. Der letzte bekannte Sproß starb 1058. Von den ersten zwei Gliedern der Familie scheint außer den Namen nichts bekannt zu sein.

Alle folgenden Entwicklungen des von Gondi-Schapur ausgehenden Geisteslebens werden nur dann richtig gesehen, wenn erinnert wird, welche Traditionen in die Familie Bachtischua eingeströmt sind. Sie ist Erbe und Träger alles dessen, was seit dem fünften Jahrhundert bei den syrisch-nestorianischen Weisen in Nisibis, Edessa und Gondi-Schapur an christlicher, griechisch-neuplatonischer und syrisch orientalischer Esoterik, an klassischer Wissenschaftsbildung sich versammelt hatte. Sie ist Erbe und Träger im besonderen all jener okkulten medizinischen Weisheit, die von altgriechischen, syrischen, ägyptischen, persischen und indischen Heil-Weisen in so überreichem Maße in der hippokratischen Akademie zusammengeströmt war; sie ist Erbe und Träger endlich jener geheimen Impulse, die dem Okkultismus von Gondi-Schapur vom Jahre des Unheils an die entscheidende antichristliche Wendung gegeben haben. Und doch nestorianische — Christen sind sie und ihr Urahn in der Mitte des 7. Jahrhunderts trug den Namen: Bachtischua, oder richtiger syrisch: Bocht-Jeschu, d. i. „Diener des Jesus“, Diener des heilenden Heilandes! —

Ja, Ahriman und Lucifer *sind* die Geister der Täuschung und Lüge!

Die Gründung von Bagdad eröffnet eine neue Phase des Arabismus. Der von religiösem Fanatismus getragene Weltsturm des Halbmondes hatte sich seine Spitzen an den Mauern von Byzanz und am Schwerte des Frankenhelden Karl Martell gebrochen; durch Schwertesmacht gelangte er nicht bis nach England und Byzanz. Aber in seiner ins Geistig-Kulturelle verwandelten Gestalt drang er dennoch ein. (Auch in Byzanz, aber auf geheimnisvolle Weise: Durch den meuternden Heerführer und Usurpator der byzantinischen Kaiserkrone Leo den Isaurier. Dieser bemächtigte sich mit Hilfe der Sarazenen des Thrones und erließ bald darauf Edikte, die im Geiste des Thora- und Koran-Gesetzes verboten, das Heilige in Bildern darzustellen. Der so entfesselte, über ein Jahrhundert währende Bilderkrieg setzte, wie schon angedeutet wurde, die allgemeine Ausrottung von Wissenschaft und Geist durch das Imperium fort, und endete mit dem achten Konzil 869, welches im Menschen den Geist leugnete).

Zunächst aber brach sich die arabisch-islamitische Kraft, und kehrte sich, je mehr sie politisch verfiel, nach innen: geistige Bewegungen und Kämpfe treten in den Vordergrund. Zwei Hauptströmungen ringen miteinander. Auf der einen Seite entwickelt sich eine engherzige *Orthodoxie*, von streitsüchtiger Sektiererei umworben, sich auf den *Koran*, des Mohammed *religiöse* Gesetzes-*Offenbarung* berufend. Die andere Geistesbewegung fließt aus dem äußerlich besieigten Parsismus und Hellenismus. Es ist die gnostische *Wissenschafts-Offenbarung* von *Gondi-Schapur*. Sie lebt sich vor allem in der Bewegung der sogenannten Mutaziliten aus, die neben und bald über den Koran Vernunft, Philosophie und Wissenschaft stellten. In dem Kampf auf Leben und Tod, welchen diese beiden Geistesbewegungen jahrhundertlang kämpften, rang der von der geistigen Welt aufgerufene Mohammedanismus wider den Impuls von Gondi-Schapur, und brach ihm mit luciferischem Fanatismus den ahrimanischen Stachel ab.

Der Chalif Almansur war Mutazilite. Das bedeutete für den Arabismus eine unerhörte Wendung. Die rechtgläubigen Moslem verachteten das Studium der heidnischen Wissenschaften als todwürdiges Verbrechen wider den Koran — ihr geistliches Oberhaupt, der „Stellvertreter des Gesandten des Allah“ liebte und förderte die

Geisteskultur aller Völker des Altertums, im besonderen die Astrologie und Medizin. Seitdem Bagdad gegründet, und Gurgis Bocht-Jeschu der Leibarzt des Chalifen geworden war, flammte das orientalisches-griechische Geistesleben mit einem Schlag im Arabertum auf. Binnen wenigen Jahrzehnten wurde *Bagdad die geistige Welthauptstadt*, nach allen Seiten weithin Kulturstrahlen aussendend, märchenhaftes Licht bis nach Indien und Frankenland hinüberwerfend. Überall wo arabische Sprache gesprochen wurde, sproßten zahlreiche wissenschaftliche Bildungsstätten auf. Neben dem niederen Schulwissen wurden dort die Koranwissenschaften, die sieben freien Künste, aber auch die Geheimwissenschaften des Orientes gelehrt. Die größte und bedeutendste aller Akademien war die von Almansur in Bagdad begründete, die bis zu 6000 Lehrer und Schüler zählte; sie kann sich füglich mit den größten modernen Universitäten messen.

Einen weltgeschichtlich schier beispiellosen Gipfelpunkt erstieg die kulturelle Entwicklung der Araber unter den Chalifen *Harun al Raschid* (786—809) und *Al Mamun* (813—830). Kaum jemals sah die Geschichte Fürsten, die mehr für Wissenschaften und Künste, für Zivilisation und Wohlstand leisteten. Das 827 von Mamun erlassene Edikt, das den (nach orthodoxer Auffassung ewigen und göttlich inspirierten) Koran für geschaffen, also für bloßes Menschenwerk erklärte, gab der mutazilitischen Richtung freieste Bahn. Für etliche Jahrzehnte war die Orthodoxie fast machtlos. Diese Zeitspanne gab den Weisen von Gondi-Schapur hinreichenden Spielraum, durch die Chalifen, mit welchen sie als deren Leibärzte aufs intimste umgingen, ihre Impulse auszuwirken. Die drei größten Chalifen jener Zeit, Mansur, Harun und Mamun, wurden aufs lebhafteste für die Wissenschaften, vor allem die Medizin interessiert. Bei Mansur war der genannte Gurgis, der Enkel des ersten Bocht-Jeschu Leibarzt; bei Harun dessen Sohn: der zweite Bocht-Jeschu, und Enkel: Gabryl (Gabriel, Djabril); bei Mamun dieser Gabryl, dessen Sohn, der dritte Bocht-Jeschu, und Bruder: Gurgis; bei Mutawikkil (843—861) der dritte Bocht-Jeschu; bei Muktafir und Muktafi (im 10. Jahrhundert) der vierte Bocht-Jeschu und Obeidallah, zwei Enkel von jenem.

Alle diese Herrscher ließen Schulen, Hochschulen, Bibliotheken, Krankenhäuser, Laboratorien, astronomische Observatorien errichten. Scharen von Gelehrten sandten sie auf Staatskosten in ferne Länder bis nach China und Schleswig-Holstein, um geographische,

astronomische, botanische und naturwissenschaftliche Studien zu machen. Vor allem aber ließen sie alle irgend erreichbaren griechischen, persischen, indischen, ägyptischen Wissenschaftswerke unter großen Opfern aufkaufen oder gelegentlich von Friedensschlüssen von den Byzantinern ausliefern.

Weitaus die meisten philosophischen und wissenschaftlichen Werke der Griechen und Hellenisten wurden jetzt ins Arabische übersetzt, wobei die mit Astrologie und Alchemie verbundene Medizin bevorzugt wurde. Hier eine Reihe der übersetzten Autoren: Die Weisen und Philosophen: Hermes Trismegistos, Thales, Pythagoras, Empedokles, Demokritos, Plato, *Aristoteles*; die neuplatonischen Theosophen: Ammonios, *Plotinos*, Porphyrios, Libanios, Jamblichos, Proklos, Simplikios; die Mathematiker und Astronomen: *Euklid*, Archimedes, Aristarchos, *Ptolemaios*; die Ärzte: *Hippokrates*, Dioskorides, *Galenos*, Alexander von Tralles, Sergios; ferner eine Reihe von indischen Ärzten. Der erste aller Übersetzer unter den abassidischen Chalifen war wiederum Gurgis Bocht-Jeschu. Zum Teil wurde aus alten syrischen Übersetzungen (aus Gondi-Schapur?) ins Arabische übertragen, zum andern Teil unmittelbar aus den Originalsprachen. Auch die großen Übersetzer der folgenden Jahrzehnte und deren Schulen waren vom Geiste der Akademie von Gondi-Schapur durchdrungen. Aus den nestorianischen Ärzte- und Chemiker-Familien der *Bocht-Jeschu*, *Masaveih* und *Hunain* gingen die wichtigsten Übersetzer hervor: *Jachja ben Masaveih* (gest. 837) aus Gondi-Schapur, ein Schüler des großen Gabryl ben Bocht-Jeschu, und später Leibarzt von fünf Chalifen, vielleicht einer der größten Gelehrten seiner Zeit; und vor allem sein Schüler *Hunain ben Ishak* (809 bis 873) der, schon als Jüngling vom alten Gabryl bewundert, Hofarzt des Mutawakkil wurde, und für seinen Lehrer und den dritten Bocht-Jeschu aus dem Griechischen, Syrischen und Persischen übersetzte, haben das Hauptwerk geleistet.

Ein charakteristischer Hinweis auf die Motivierung der intensiven Übersetzungsarbeit unter Mamun ist die folgende, von vielen Arabern erzählte Legende: „Dem Chalifen Mamun erschien einst im Traum eine schön gebildete Gestalt eines Mannes. Er fragte ihn: Wer bist du? — Ich bin Aristoteles. — Er fragte ihn um die Ursache seiner Schönheit. — Er antwortete, diese liege in der Schönheit des Vernunftgesetzes. — Diesem Traume haben wir die Übersetzung der Griechen ins Arabische zu danken“.

Ob es wirklich des großen Aristoteles Geist war, der dem Chalifen erschien?! — —

So drang der Strom griechischen Geistes, vermittelt durch die Weisen von Gondi-Schapur, in voller Breite in das Arabertum ein. Gnostische Weisheit wurde von den zu intellektueller Abstraktion veranlagten Hirnen der semitischen Araber ergriffen. In den griechischer Philosophiekunst fremdesten arabischen Sprachgeist wurde sie gepreßt, in den entscheidenden Denkformen gewandelt. Es ist die unnatürlichste Verschmelzung der abgeklärten, hellenistischen und altorientalischen Imaginationsweisheit mit der kühl-rechnerischen, gesetzgebenden Intellektualität der Semiten; mit der messerscharfen, fast mikroskopisch-teleskopisch-scharfsichtigen bloßen Sinneswahrnehmung der arabischen Wüstensöhne; mit der glühenden, ekstatischen Phantasiekraft ihres Blutes, in welchem die grellen Visionen des leidenschaftlichen Propheten brodelten.

Das ist die Geistesatmosphäre, in welcher die Gondi-Schapur-Saat üppig aufsproßte. Darin gedieh die Ausbildung jener großartigen, gnostischen und doch sinnlich gebundenen naturwissenschaftlichen Offenbarungsweisheit, welche von außen und um viele Jahrhunderte zu früh in die Verstandesseele der Menschen eingestrahlt werden sollte, um das noch zart keimende Ich geistig zu blenden, und die Menschheitsentwicklung in die Sackgasse einer gespenstigen „Geist“-Offenbarung hineinzutreiben.

(Schluß folgt.)